

Es sollte was bleiben, denn Trauer braucht eine Heimat

Eine Streitschrift gegen anonyme Bestattung

David Roth

Den meisten Menschen ist überhaupt nicht klar, was es bedeutet, anonym zu bestatten. Man macht es einfach, auch, weil einem oft keine Alternativen vorgeschlagen werden – man es also nicht besser weiß.

Aber der Reihe nach: Die Themen Tod und Trauer begegnen einem im gewöhnlichen Alltag wenig. Es wird ungern darüber gesprochen und wenn überhaupt, dann versuchen wir die Gespräche schnell hinter uns zu bringen. Wir verbannen den Tod aus dem Leben.

Der Tod gehört zum Leben

Verdrängen lässt sich jedoch nicht, dass der Tod jeder Generation mehrmals begegnet, spätestens wenn die Großeltern oder Eltern sterben, ist es nicht mehr möglich wegzuschauen. Stirbt jemand aus dem weiteren Familienkreis, ist man oft weit entfernt und es gelingt, schnell wieder zur Tagesordnung überzugehen. Wir sind eine mobile Gesellschaft, die meisten Menschen leben nicht mehr an dem Ort, wo ihre Vorfahren vielleicht jahrzehnte- oder sogar jahrhundertlang beigelegt wurden. Es wird eine Karte oder ein Kranz geschickt, oder man reist mal eben für eine Stunde an und damit ist es dann meist auch getan. Entschließt man sich, persönlich zu erscheinen, wird die Beisetzung häufig als Pflichtveranstaltung empfunden, weil das Thema Tod aus dem Lebensbezug herausgestrichen ist. Unser Lebensstil macht es uns leicht, den Tod zu verdrängen.

Eltern sprechen ihre Kinder nicht auf das Thema an und Kinder ihre Eltern erst recht nicht. So

passiert es, dass einfach gesagt wird: »Wenn wir mal sterben, könnt ihr uns verstreuen oder anonym beisetzen.« Da die Elterngeneration selbst meist jahrzehntelang mit der Grabpflege beschäftigt war und dies nicht selten als lästige Pflicht empfunden hat, wollen viele Eltern ihren Kindern diese Arbeit nicht mehr aufbürden. Und die Kinder trauen sich nicht, nach dem wahren Grund des Wunsches nach anonymer Beisetzung zu fragen.

Trauer braucht Gedenkorte

Ich denke, dass viele Leute mit positiveren Gefühlen auf einen Friedhof gehen würden, wenn sie ihn als einen Ort empfinden könnten, der sie trägt, wo sie sich aufgehoben fühlen und den sie schön finden. Aber das würde voraussetzen, ähnlich wie wir unseren Garten oder unser Haus gestalten, dass wir tatsächlich mitgestalten dürfen. Durch die ganzen Vorschriften entsteht häufig ein Ort, den man in einer bestimmten Art und Weise gestalten muss.

Der Wunsch, anonym zu bestatten, ist eine ganz seltene Ausnahme. Das ist meine Erfahrung und ich habe sehr vielen Menschen in dieser schweren Situation zur Seite gestanden. Anonyme Bestattung bedeutet, dass man bei der Beerdigung nicht anwesend sein darf und auch den Ort nicht erfährt, an dem der Verstorbene beigelegt wurde.

Nicht selten sieht man, wie auf größeren Friedhofswiesen Blumen niedergelegt oder Kerzen angezündet werden, weil die Angehörigen

sich vorstellen, dass der Verstorbene eventuell hier liegen könnte. Es wird den meisten Menschen erst spät, an einem gewissen Punkt ihres Lebens, bewusst, dass sie gern einen Ort hätten, wo sie dem Verstorbenen nah sein können. Wo sie ihm vielleicht noch einmal sagen können, wie lieb sie ihn hatten, ihm gedenken können oder wo sie hingehen können, wenn sie einen Rat suchen, auf den der Verstorbene zu Lebzeiten eine Antwort gewusst hätte.

Es ist wichtig, einen Ort zu haben, an dem man diese Verbindung zu dem Verstorbenen spüren kann, wo man zur Ruhe kommen, seine Gedanken sammeln und dem Alltag entfliehen kann.

Trauer braucht Zeit – Besser spät als nie trauern

Wenn einem Angehörigen das nun erst später bewusst wird, gibt es glücklicherweise die Möglichkeit, die anonyme Bestattung rückgängig zu machen, solange die Asche nicht verstreut wurde. Wurde eine Urne beigesetzt, so handelt es sich um ein unvergängliches Gefäß aus Metall. Die städtischen sowie auch die kirchlichen Friedhöfe, die halbanonyme Bestattungen anbieten, bewahren die Unterlagen mit dem Ort der Beisetzung innerhalb der Ruhezeiten auf, die in der Regel fünfundzwanzig oder dreißig Jahre betragen. Die



Pere Lachaise graveyard (photo) / Godong / UIG / Bridgeman Images

Es wird den meisten Menschen erst spät, an einem gewissen Punkt ihres Lebens, bewusst, dass sie gern einen Ort hätten, wo sie dem Verstorbenen nah sein können.

Urne lässt sich so jederzeit wiederfinden und man kann die Friedhofsverwaltung bitten, den Vorgang rückgängig zu machen.

Auf städtischen und auch auf kirchlichen Friedhöfen sind Gräber oft kalte, unpersönliche Plätze, die gepflegt werden müssen und an denen jede Individualität verboten ist. All das, was man vielleicht an eigenen Gedanken oder Wünschen einbringen möchte, ist hier unerwünscht. Man fühlt sich verpflichtet, die Grabstelle regelmäßig neu zu bepflanzen und darauf zu achten, dass sie stets gut gepflegt aussieht. Die Leute, die sich an den Nachbargräbern abmühen, tun das ja schließlich auch.

Wenn der Lebenspartner, der Vater oder die Mutter stirbt, fühlen wir uns schnell unter Druck gesetzt. Der Verstorbene muss schnell aus dem Haus oder dem Krankenhaus verschwinden. Wir rufen den Bestatter und innerhalb eines kurzen Gesprächs werden alle Fragen der Bestattung geklärt. Natürlich auch die Frage, wo der Verstorbene später bleiben soll.

Manchmal trifft man in dieser Ausnahmesituation die Entscheidung, wo und wie bestattet werden soll, notgedrungen zu voreilig. Ich wünschte, dass wir Bestatter alle den Zeitdruck herausnehmen würden, statt zur Eile zu mahnen. Dazu besteht in der Regel überhaupt kein Grund. Meiner Meinung nach ist es am besten, zunächst einige Tage zu warten und nicht zu viele Entscheidungen im Moment des ersten Schocks zu fällen.

Darüber reden hilft

Stellen Sie sich vor, der Verstorbene hat irgendwann zu Lebzeiten mal geäußert, anonym bestattet werden zu wollen, oder es irgendwo schriftlich verfügt. In der Regel wird in vielen Familien über solche Tabuthemen wie Tod nicht gesprochen. Die Hinterbliebenen glauben dann, dem Willen des Verstorbenen nachkommen zu müssen, obwohl diese Entscheidung vielleicht aus einer Laune oder Verletzung heraus gefällt wurde. Ich bin der Meinung, über das Grab und die Form der

Abschiednahme sollen die Trauernden entscheiden. Wenn man ihnen Zeit lässt, werden sie zu der richtigen Entscheidung kommen.

Wenn man mal mit seinen Eltern spricht, stellt man meistens fest, dass der eigentliche Wunsch hinter einer anonymen Bestattung nicht das Verschwinden ist, sondern der, die Angehörigen zu entlasten, dass sie nicht unbedingt dreißig oder vierzig Jahre ein Grab pflegen müssen.

Glücklicherweise gibt es heutzutage eine Menge Alternativen. Es gibt die Möglichkeit, auch ohne Verpflichtungen einen Ort zu haben, den man besuchen kann, wenn man das Bedürfnis danach hat. Aus diesem Grund sind anonyme Bestattungen heute fast völlig verschwunden, man ersetzt sie eher durch Baumbestattungen, pflegefreie Grabstellen oder Gemeinschaftsgrabfelder.

Da es allerdings bei diesen pflegefreien Grabstätten meist unerwünscht ist, etwas Persönliches abzulegen, sollte man darüber sehr gut nachdenken, weil jede Individualität auf der Strecke bleibt.

Der Idealfall wäre eine Grabstelle, die gepflegt wird, aber trotzdem Individualität zulässt. Individualität ist das, was jeden Einzelnen von uns ausmacht. Das sollte sich in den Gräbern widerspiegeln.

Der Friedhof als »guter« Ort

Unsere *Gärten der Bestattung* in Bergisch Gladbach sind ein wesentlich freierer Ort als viele städtische Friedhöfe und Friedwälder – mal abgesehen von der Einschränkung, dass bei uns nur vergängliche Urnen beigesetzt werden. Es gibt keine Vorschriften, keine Öffnungszeiten, ja nicht einmal Tore oder Friedhofsmauern. In den Gärten der Bestattung gibt es nur eine verbindliche Regel: Bei uns wird niemand namenlos bestattet.

In den *Gärten der Bestattung* findet man Gräber, die man sich gern anschaut, weil sie interessant sind und zeigen: Hier liegt eine Persönlichkeit begraben. Meine Mitarbeiter und ich kümmern uns um den Friedhof, die Angehörigen um das Grab. Dies aber auch nur, wenn das

ihr Wunsch ist. Auch die Grabstellen, an denen die Natur am Werk ist, sind auf eine besondere Art und Weise schön. Bei uns gibt es keinen Zwang zur Grabpflege und auch keinen nachbarschaftlichen Wettbewerb um den teuersten Stein und die gepflegteste Blumenrabatte.

Friedhöfe sind für mich gute Orte. Es sind Orte des Lebens. Die Stille gefällt mir, man kann nachdenken und natürlich trauern. Friedhöfe sind Orte, an denen man sich erinnert, auch an gute Zeiten. Es sind Orte, um Glück zu empfinden. Glück darüber, was man mit einem verstorbenen Menschen erleben durfte.

Friedhöfe sind für mich gute Orte, auch weil man dort Gemeinschaft erfahren kann. In der Gemeinschaft erlebt man, wie andere mit ihrer

Trauer umgehen. Man ist mit seinen Emotionen nicht allein und muss seine Gefühle nicht verbergen.

Friedhöfe sind Orte, die Geschichten erzählen, jedes Grab auf seine Weise.



© Manfred Esser

David Roth, Jahrgang 1978, Bestatter und Trauerbegleiter, Abschluss als als Diplom-Betriebswirt an der Wirtschaftsakademie Kiel. Es folgte die Ausbildung zum Trauerbegleiter bei Jorgos Canackis. David Roth ist Geschäftsführer des Bestattungshauses Pütz-Roth in Bergisch Gladbach. Er hält Vorträge zu den

Themen Sterben, Tod und Trauer und ist ein gefragter Teilnehmer an Podiumsdiskussionen und Konferenzen. Mit seiner Lebenspartnerin hat er vier kleine Kinder.

E-Mail: D.Roth@puetz-roth.de

Website: www.puetz-roth.de



INTERFOTO / Danita Delimont / Julien McRoberts

Friedhöfe sind Orte, an denen man sich erinnert, auch an gute Zeiten. Es sind Orte, um Glück zu empfinden. Glück darüber, was man mit einem verstorbenen Menschen erleben durfte.